

**Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

**Badische Biographien**

**Heidelberg, 1.1875 - 6.1901/10(1935); mehr nicht digitalisiert**

Wörter, Karl

**urn:nbn:de:bsz:31-16275**

toratsrede. Ebenda 1880. — Die Geistesentwicklung des hl. Aurelius Augustinus bis zu seiner Taufe. Paderborn 1892. Eine vorzügliche Schrift über das wichtige und schwierige Thema. — Beiträge zu Dogmengeschichte des Semipelagianismus. Ebenda 1898, und Zur Dogmengeschichte des Semipelagianismus (in den „Kirchengeschichtlichen Studien“, herausgegeben von Knöpfler, Schrörs und Sdralek). Münster 1900. Auch die „Gedächtnisrede auf Johann Baptist von Hirscher“, die er seinem Lehrer und Kollegen hielt, erschien im Druck. Freiburg 1867. — Wörter war auch Mitarbeiter der „Zeitschrift für Theologie“, welche vom Jahre 1839—1849 von der Freiburger theologischen Fakultät herausgegeben wurde. Sie bringt in den Bänden 18 und 19 Beiträge Wörters zur Dogmengeschichte. — Vgl. C. Ritzenthaler, Gedächtnisrede auf den Geistlichen Rat Dr. Fr. Wörter, Professor der Dogmatik und Apologetik an der Universität zu Freiburg i. Br. Freiburg 1902. — Abiit, non obiit.

Cornelius Krieg.

### Karl Wörter.

Geboren am 17. Mai 1849 in Offenburg als zweites Kind einer wohlhabenden, dem Gewerbestand angehörigen, wackern Bürgersfamilie besuchte Wörter das Progymnasium seiner Vaterstadt und das Gymnasium zu Konstanz. Nach vorzüglich absolviertem Abiturium (1868) widmete er sich auf den Hochschulen Freiburg und Heidelberg dem Studium der Rechtswissenschaft. Mit Begeisterung folgte er 1870 dem Ruf des Vaterlandes zu den Waffen. Als Reserveoffizier des 4. badischen Infanterieregiments nahm er an all den rühmlichen Gefechten teil, von welchen die Geschichte dieses Regiments berichtet. Besonders zu erwähnen ist die Episode bei Frahier in der Schlacht bei Belfort, wo er als 21 jähriger Leutnant nach Außergeschäftseckung aller übrigen Offiziere seiner Kompanie unter schwierigen Verhältnissen das Kommando zu führen hatte. Im Jahre 1873 bestand Wörter mit glänzendem Erfolge die erste, 1875 mit gleicher Auszeichnung die zweite juristische Staatsprüfung. Demnächst im Sekretariat des großherzoglichen Ministeriums des Innern und bei verschiedenen Bezirksamtern verwendet, folgte er im Jahre 1876 einem Ruf der Bürgerschaft Pforzheims, woselbst er während einer kurzen Amtstätigkeit in der Bezirksverwaltung sich die allgemeinen Sympathien erworben hatte: er entschloß sich zur Annahme des ihm angetragenen Amtes als Bürgermeister der Stadt. In welch hohem Maße

hier die Pflichttreue des Mannes, seine Tüchtigkeit und sein leutseliges Wesen Anerkennung fanden und sich in dauerndem Andenken erhielten, beweist u. a. die Tatsache, daß, als Wörter im Jahre 1879 behufs Ausübung der Rechtsanwaltschaft nach Karlsruhe übergesiedelt war, er bei den nächsten Balkanzen des Oberbürgermeisterpostens in Pforzheim aus angesehenen Kreisen der Bürgerschaft um Genehmigung zur Aufstellung seiner Kandidatur angegangen wurde. Er lehnte ab; der unabhängigeren Beruf des Rechtsanwalts, welchem er sich inzwischen mit der ganzen Energie seiner eminenten Arbeitskraft unter schönsten Erfolgen gewidmet, war ihm lieb geworden. — Bald war er in seinem Berufe als Anwalt der ersten einer. Seine eigenartige, schlichte, aber energische und ungemein wirkungsvolle, vornehme Beredtsamkeit, seine Gewissenhaftigkeit und Gründlichkeit, sein durchdringender Verstand, seine umfassenden Kenntnisse auf allen Rechtsgebieten gewannen ihm überall höchste Achtung und Anerkennung. Mit besonderer Liebe arbeitete er auch literarisch, so insbesondere auf dem Gebiete des Verwaltungsrechts. Was ihm aber bei seinen vielen Freunden und allen, denen es vergönnt war, ihm näher zu treten, vorzugsweise ein bleibendes Andenken sicherte und was ihm überall die Herzen gewann, das war die Gediegenheit und Lauterkeit seines Charakters, sein treuer Freundessinn, die Schlichtheit seines Wesens, sein bei aller Bestimmtheit bescheidenes, anspruchsloses Auftreten, — eine wahrhaft künstlerische, gemütvoll harmonische Natur, deren Reiz im geselligen Verkehr um so bestrickender wirkte, als dem geistvollsten Manne auch die Gabe köstlichen Humors und eine urwüchsige, naive Schalkhaftigkeit zu eigen war, womit er Kollegen und Freunden so manche Stunde und Stimmung zu würzen und zu erheitern verstand. — Daß ein Mann von den Geistesgaben Wörters, wie in seinen jungen Jahren so im gereifsten Mannesalter aus einem Bedürfnis seines warmen patriotischen Herzens heraus auch für die öffentlichen Angelegenheiten der Heimat und des Vaterlandes lebhafte Teilnahme betätigte, ist natürlich. So lange es ihm jedoch, ohne den Schein mangelnder Opferwilligkeit für die Allgemeinheit zu erwecken, irgend möglich war, hielt er sich bescheiden zurück; Ehrenämtern wich er förmlich aus; daß ihm kurz nach seiner Übersiedlung nach Karlsruhe übertragene Amt des Vorsitzenden des Kreisausschusses, das er mit gewohnter Pflichttreue und Sachkunde versah, legte er bald wegen Überhäufung mit Berufsgeschäften nieder. — Allein es konnte nicht ausbleiben, daß seine Tüchtigkeit und Liebenswürdigkeit schließlich die Aufmerksamkeit seiner Mitbürger in einer

Weise auf ihn lenkten, daß ihm, dem pflichttreuen Bürger und Patrioten, das Heraustreten aus dem Stilleben seiner Familie und seines Berufes eine sittliche Notwendigkeit erschien. Er wurde zum Stadtverordneten gewählt und schon nach wenigen Monaten in den Vorstand der Stadtverordneten berufen. Nach dem Tode Rudolf Kusels ernannte ihn die Regierung zum Fiskalanwalt. Die in glänzenden Proben bekundete politische Beredtsamkeit Wörters, seiner forensischen an Fülle der Gedanken, seinem Takte und Vornehmheit nicht nachstehend, erschloß ihm auch die politische Laufbahn. Grundsätzlich auf dem Boden der nationalliberalen Partei stehend, war er doch kein exklusiver Parteimann und konnte es nach seiner ganzen Individualität nicht sein. Er besaß den gesetzten Charakter, die Unbefangenheit und den Gerechtigkeitsinn, um einzig das, was er als sachlich richtig erkannt, mit dem unbeugsamen Mut seiner Überzeugung zu vertreten. Tief belagt wurde sein allzu früher Heimgang von der liberalen Partei des Landes, in welcher er zweifellos zu hervorragender Wirksamkeit berufen worden wäre. Unerwartet ist er am 2. Dezember 1892 aus der Welt geschieden. (Beilage zur Karlsruher Zeitung vom 15. Dezember 1892.)

### Franz Anton Zell,

der Sohn des bekannten, um die Entwicklung des badischen Staatslebens vielfach verdienten Professors der Philosophie und Philologie an den Universitäten Freiburg und Heidelberg Karl Zell (gest. 1873; vgl. Bad. Biograph. II, 534 ff.), wurde am 2. Februar 1826 zu Freiburg geboren, besuchte neben dem Unterrichte, den er von seinem Vater genoß, das Lyceum zu Karlsruhe (1837—1846) und die Universität Heidelberg, wo er, wie später in Bonn, mit großem Fleiß dem Studium des Lateinischen und Mittelhochdeutschen, der Geschichte und ihrer Hilfswissenschaften, sowie rechtsgeschichtlicher Fächer oblag. Von Fr. J. Mone wurde er in den Jahren 1849 und 1850 in den praktischen Archivdienst eingeführt, von seinem Vater selbst auf längere Reisen, besonders nach Frankreich, mitgenommen und gebildet. Nach einer im August 1852 abgelegten Staatsprüfung in den archivalischen Wissenszweigen trat er beim General-Landesarchiv zu Karlsruhe als Hilfsarbeiter ein und beschäftigte sich neben dem regelmäßigen Dienste vornehmlich mit heraldischen Studien, als deren Frucht 1858 seine „Geschichte und Beschreibung des badischen Wappens“ erschien. Schon im

